

Jesus hat das Evangelium nicht mit theologischen Vorträgen verkündet, sondern vorwiegend mit Gleichnissen. Dabei verglich er die Botschaft von Gott mit alltäglichen Erfahrungen seiner Zuhörer. So machte er diese Botschaft für alle verständlich. Zum richtigen Verständnis der Gleichnisse muß man allerdings den richtigen Vergleichspunkt finden und das ist für uns heute 2000 Jahre nach dem historischen Jesus nicht immer leicht.

Gerade beim heutigen Sonntagsevangelium ist es schwierig. "Der kluge Verwalter", von dem dieses Gleichnis seinen Namen hat, ist nämlich alles andere als ein Vorbild. Er ist vielmehr ein eindeutiger Krimineller, der gleich mehrere Straftaten in Tateinheit begeht: Urkundenfälschung, Betrug, Veruntreuung und Anstiftung zu einer Straftat. Will uns Jesus etwa so einen als Beispiel hinstellen?

Man muß - wie gesagt - den richtigen Vergleichspunkt finden. Und der ist hier nicht die kriminelle Energie eines raffinierten Gauners. Von dem distanziert sich Jesus ausdrücklich und nennt ihn einen "ungerechten Verwalter" (Lk 16,8). Der wahre Vergleichspunkt ist die Fähigkeit des Mannes, sich flexibel umzustellen und eine für ihn prekäre Situation trotzdem gut zu bestehen. Jesus will sagen: Soviel kreative Energie, wie der Verwalter für seine Gaunereien aufbringt, soviel Energie sollen Jünger Jesu für das Evangelium aufbringen.

So innovativ und flexibel soll man die frohe Botschaft verkünden, sich - wenn nötig - umstellen können und neue Wege suchen. An diesem Punkt können "die Kinder des Lichts" nur etwas lernen von den "Kindern dieser Welt" (Lk 16,8). Während es in der "weltlichen" Gesellschaft, wenn sich die Zeiten ändern, selbstverständlich immer wieder zu Veränderungen und Reformen kommt, klebt man im kirchlichen Bereich allzu gern am Alten fest und sträubt sich stur und einfalllos gegen alles Neue.

Ich finde, diese Bibelstelle sagt uns Grundsätzliches über Reformen in der Kirche. "Ecclesia semper reformanda" heißt ein alter theologischer Grundsatz, "die Kirche muß immer wieder reformiert werden". Sie lebt ja in dieser Welt und wenn die sich ändert, kann die Kirche nicht so tun, als beträfe sie das alles nicht.

Der erste Reformator war Jesus selbst. Er wollte seine jüdische Religion reformieren. Deswegen betonte er in seiner Bergpredigt - sozusagen seinem Programm - immer wieder: "Zu den Al-

ten wurde gesagt - ich aber sage euch" (Mt 5,21;27;33;38 - auch Mt 19,8). Man darf freilich dabei nicht übersehen: Die Tradition als solche wollte Jesus niemals abschaffen, sondern er wollte sie "erfüllen", das heißt vertiefen, ergänzen und neu erklären. (Mt 5,17)

Das geschah später auch in der Kirche durch ihre ganze Geschichte hindurch. Das überlieferte Glaubensgut wurde in je einer neuen Zeit vertieft, ergänzt und neu erklärt, aber nie aufgegeben. So muß es auch heute sein. Die Kirche war zu keiner Zeit der reformunfähige Koloß, als den sie Kritiker gerne darstellen. Sie war immer zu Reformen fähig.

Denken wir aus jüngster Vergangenheit nur an das Zweite Vatikanische Konzil, das nach dem Willen des damaligen Papstes Johannes XXIII ein "aggiornamento", auf deutsch eine "Verheutigung" des Glaubens für das 20. Jahrhundert bewirken sollte. Heute würde man sagen ein "update".

In der Kirche herrscht eigentlich immer Reform und niemals Stillstand. Konkret bei uns ist die Pfarreienreform von 2015 eine ganz aktuelle Reform, die noch in vollem Gange ist und noch Zeit braucht, um ganz verwirklicht zu sein. Sie ist ein schönes Beispiel dafür, wie die Kirche auf die "Zeichen der Zeit" antwortet, ja antworten muß.

Zeichen der Zeit ist, daß die Kirchenleitung heute nur noch "synodal", das heißt in einer "kollegialen Verantwortung...unter starker Einbeziehung von Laien"(1), verstanden werden kann. Deswegen hat Papst Franziskus einen weltweiten "synodalen Prozeß" in Gang gesetzt, der überall das Miteinander des ganzen Gottesvolks aus Priestern und Laien voranbringen soll. Man kann nur um den heiligen Geist beten, daß greifbare Ergebnisse herauskommen.

Auf dem deutschen Sonderweg des sog. "Synodalen Weges" freilich scheint kein Segen zu liegen. Er ist viel zu einseitig zusammengesetzt und redet in einer Sprache, die meilenweit am Durchschnittschrsten vorbeigeht. Man fragt sich: Wer hat die Delegierten des Synodalen Wegs eigentlich delegiert? Mit welchem Recht wollen sie für die gesamte deutsche Kirche sprechen?

Wer - wie ich - am letzten Wochenende die jüngste Vollversammlung am livestream verfolgt hat, muß den Eindruck gewinnen, daß die Ergebnisse der Debatten von vornherein immer schon feststehen und die winzige Minderheit, die anderer Meinung ist, garnicht ernstgenommen wird. Das ist nicht "synodal".

Synodal wäre es, wirklich ergebnisoffen und von verschiede-

nen Seiten her um Pro und Contra zu ringen und einen Konsens zu suchen, in dem dann die Stimme des heiligen Geistes zu erkennen ist. So ist schon im Neuen Testament die wohl erste Synode der Urkirche beschrieben (Apg 15,1-35).

Wir müssen Synodalität wohl erst lernen. Abstimmungsergebnisse von weit über 90% Ja-sagern erinnern mich jedenfalls eher an totalitäre Diktaturen als an kirchliche Synoden. Und wenn - wie geschehen - eine Sperrminorität von Bischöfen einen Beschluß zu Fall bringt, dann ist das - synodal verstanden - keine Katastrophe, sondern gerade d a s könnte die Stimme des heiligen Geistes sein. Auf eine solche Idee scheint man gar nicht zu kommen...

Man kann nur das Fazit ziehen: Der synodale Weg ist noch nicht zu Ende. Man muß für ihn beten. Sicher ist: Was wirklich vom heiligen Geist ist, das wird sich auf jeden Fall durchsetzen. So war es bisher immer in der Kirche. Sonst bestünde sie nicht seit 2000 Jahren.

-
- (1) Lexikon für
Theologie und Kirche Band 9
Freiburg 1.Br.2000 Sp.1185